

„EINE ZUKUNFT FÜR UNSERE VERGANGENHEIT – DENKMALSCHUTZ UND DENKMALPFLEGE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND“, DIE AUSSTELLUNG ZUM EUROPÄISCHEN DENKMALSCHUTZJAHR 1975

Michael Petzet

ZUSAMMENFASSUNG Die am 3. Juli 1975 im Münchner Stadtmuseum von Prof. Hans Maier eröffnete Ausstellung *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit – Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland* (Petzet und Wolters 1975) war eine meiner ersten Aufgaben, nachdem mich der Minister im Streit mit dem damaligen Parteivorsitzenden Franz Joseph Strauß 1974 unter dramatischen Umständen zum Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege ernannt hatte (Petzet 2000, 62–100). Im Rahmen des von Michael Falser und Wilfried Lipp entwickelten globalen Konzepts eines dritten MONUMENTA-Bands der deutschsprachigen Nationalkomitees von ICOMOS wieder einmal als Zeitzeuge gefordert, kann ich mich dabei nicht nur auf Erinnerungen an die ersten Jahre im Dienst des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (seit 1958), bei der Bayerischen Schlösserverwaltung (seit 1965), am Zentralinstitut für Kunstgeschichte und als Direktor der Münchner Städtischen Galerie im Lenbachhaus berufen, sondern auch auf die gründlichen Recherchen des Kollegen Bernd Vollmar zu den Vorbereitungen auf das Denkmalschutzjahr im europäischen Rahmen sowie zur Realisierung und Resonanz unserer Ausstellung (siehe Vollmar in diesem Band).

1. ZUR PLANUNG DER WANDERAUSSTELLUNG

Die im Auftrag des *Deutschen Nationalkomitees für das Europäische Denkmalschutzjahr* (i. d. F. EDMSJ 1975) (vgl. Petzet und Wolters 1975, 164–166) vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege vorbereitete Wanderausstellung, nach München (3. Juli–17. August 1975) in Lübeck, Hamburg, Berlin, Saarbrücken, Kassel, Heidelberg, Mainz, Bielefeld, Düsseldorf und zuletzt im Haus der Evangelischen Kirche in Bonn (16. März–1. April 1977) gezeigt, wurde immer wieder durch Exponate der jeweiligen Region und Veranstaltungen ergänzt und in vielen Berichten besprochen (vgl. Petzet 2000, 133, 151, 164–167 und 196). Bei der sehr kurzfristigen Realisierung der Ausstellung für die erste Station im Münchner Stadtmuseum konnte ich nicht nur auf eine Serie von Kunstausstellungen als Direktor des Lenbachhauses (1972–1974) zurückgreifen, sondern vor allem auf die Erfahrungen mit der Ausstellung „König Ludwig II. und die Kunst“ 1968 in der Münchner Residenz sowie auf die Bayernausstellung des Freistaats Bayern und der Stadt München im Münchner Stadtmuseum anlässlich der Olympischen Spiele 1972, wo ich bereits mit dem Bayerischen Rundfunk und dem Ausstellungsarchitekten Rudolf Werner (Werner 1998, 901–904) (später in der Museumsabteilung des Landesamtes) zusammengearbeitet hatte.

Die im Prestel-Verlag erschienene Publikation zur Ausstellung *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit* (Petzet und Wolters 1975) war kein üblicher Katalog (Abb. 1a, b), sondern ein illustriertes Begleitbuch mit allgemeinen Beiträgen: Nach der Einleitung folgt zunächst ein aus der Sicht der gegen die zuneh-

Eine Zukunft für unsere Vergangenheit



Denkmalschutz und Denkmalpflege
in der Bundesrepublik Deutschland

Abb. 1a, b: Vorder- und Rückseite des Begleitbuchs *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland* (Petzet und Wolters 1975)

Eine Zukunft



für unsere Vergangenheit?

mende Nivellierung, Strangulierung und Betonierung ihres Lebensraumes protestierenden Bürger sehr deutlich formuliertes Plädoyer von Peter M. Bode, *Unser Lebensraum braucht Schutz, Denkmalschutz – eine Kampagne der ‚Aktion Gemeinsinn‘ zum Denkmalschutzjahr*: „Jahrzehntelang haben wir die Veränderung unserer Städte, die von bloßer Vergewaltigung bis zur selbstgemachten Zerstörung reichen kann, unbeschadet, achselzuckend, hilflos hingenommen. Der Glaube an die Allmacht der Planer, Verwalter, Experten und Politiker schien grenzenlos. Und wer seine Zweifel hatte, mußte angesichts dieser geschlossenen Front der neuen Städtebauer resignieren. Rücksichtslos wurde ‚Fortschritt‘ gegen Tradition und Vergangenheit ausgespielt“ (Bode 1975, 38). Auf „Altstadt und Denkmalpflege“ von August Gebessler, der zum Katalog auch einen vorzüglichen Anhang „Zur Geschichte der Denkmalpflege: Denkmalbegriff – Organisation – Aufgaben – Probleme“ beigetragen hat (Gebessler 1975, 57–72 und 157–164), folgt eine Darstellung der Probleme in den fünf 1973 ausgewählten und dem Europarat als Modellstädte benannten deutschen Städte: Berlin als Beispiel für eine Großstadt des 19. Jahrhunderts, Xanten als Beispiel für eine Stadtsanierung bei der Neuordnung eines industriellen Ballungsraumes, Trier als Beispiel für eine große mittelalterliche Stadt, Alsfeld als Beispiel für eine kleine mittelalterliche Stadt, Rothenburg o. T. als Beispiel für einen Fremdenverkehrsort, dazu die drei zusätzlich in das nationale Programm als Beispielstädte aufgenommenen Städte Bamberg, Lübeck und Regensburg, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen hatten, „um gemeinsam die in diesen Städten ähnlich gelagerten Probleme der Stadtsanierung zu bearbeiten und Initiativen zu entwickeln, die zur Erhaltung der historischen Altstädte führen sollen“ (Petzet und Wolters 1975, 73). Neben dem Thema „städtebauliche Denkmalpflege“ werden in zusätzlichen Kapiteln weitere zentrale Aufgabengebiete von Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik vorgestellt: Denkmalschutz auf dem Land (Helmut Gebhart), Klassische Denkmalpflege/Konservieren und Restaurieren von Einzeldenkmälern (Saskia Durian-Ress), Die Aufgaben der Restaurierungswerkstätten (Johannes Taubert), Bodendenkmalpflege (Walter Sage), Denkmaltopographie in der Bundesrepublik (Tilman Breuer), schließlich der Beitrag von Werner Schiedermaier, dem seit dem neuen bayerischen Denkmalschutzgesetz von 1973 am Landesamt unentbehrlichen Juristen, „Zur Denkmalschutzgesetzgebung in der Bundesrepublik“ (Schiedermaier 1975), dazu eine Liste der damaligen landesrechtlichen und bundesrechtlichen Rechtsvorschriften.

Nach dem Grundlagendokument des österreichischen Deligierten Ludwig Weiß 1963 zur Initiierung des EDMSJ 1975 aus dem Jahre 1963 (ER 1963, siehe Anhang) hat auch Lord Duncan-Sandys, der Vorsitzende des Internationalen Organisationskomitees zum Denkmalschutzjahr, die politischen Ziele der Kampagne formuliert: „Der Reichtum und die Mannigfaltigkeit unserer europäischen Architektur und der einzigartige Charakter unserer historischen Städte schwinden schnell. Die Gründe dafür sind Vernachlässigung, Zerstörung und schlecht geplante Neubauten. Deshalb müssen wir Alarm schlagen und zu Taten aufrufen, ehe es zu spät ist ...“ (Petzet und Wolters 1975, 7). Als Vorgaben für die deutsche Wanderausstellung waren außerdem die im Juli 1973 in der Schlussresolution einer Auftaktkonferenz in Zürich formulierten Schwerpunkte und Ziele zu betrachten: Interesse für das bedrohte gemeinsame Kulturerbe wecken und in Form des Ensembleschutzes für eine neue Konzeption von Denkmalschutz und Denkmalpflege sorgen, mit dem Ziel, die menschliche Stadt zu bewahren. Mit ähnlichen Absichten äußern sich auch die drei Vorworte vom Mai 1975 zum Begleitbuch der deutschen Wanderausstellung, an erster Stelle Bundespräsident Walter Scheel, gefolgt von Georg Kahn-Ackermann, Generalsekretär des Europarats, welcher die notwendige Zusammenarbeit bei der Bewahrung des gemeinsamen europäischen Erbes betont und Prof. Hans Maier, bis 1987 Präsident des Deutschen Nationalkomitees¹, der die Anliegen der Ausstellung in seinem Vorwort nennt: „Die Aktivitäten zum Denkmalschutzjahr wollen auf die akute Gefährdung unserer gebauten Umwelt aufmerksam machen ... Auf gesamteuropäischer Ebene wird nachdrücklich ‚eine Zukunft für unsere Vergangenheit‘ gefordert. Verständnis hierfür zu erschließen, Denkanstöße zu geben und mögliche Wege zu weisen ist das Anliegen der Ausstellung des Deutschen Nationalkomitees für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975“ (Petzet/Wolters 1965, 4).

2. ZUR INSZENIERUNG DER AUSSTELLUNG

Die Inszenierung der Ausstellung, ihre individuell gestalteten Raumfachwerke mit Bild- und Texttafeln sowie Projektionen (vgl. Vollmar in diesem Band) arbeitete bewusst mit starken Gegensätzen von Alt und Neu, Bewahren und Zerstoren, wie auch bei der Bebilderung des Katalogs ersichtlich wird (Petzet und Wolters 1975, 18 f.). Meine im Folgenden in Auszügen zitierte Einleitung zum Katalog ist mit ihren Zwischenüberschriften gewissermaßen als Drehbuch zur Wanderausstellung zu betrachten, an dessen Anfang das Stichwort ‚Werden und Vergehen‘ steht: „Das vielgestaltige Panorama der europäischen Kulturlandschaft der Gegenwart, auch unserer deutschen Kulturlandschaft ist das Ergebnis eines Prozesses, in dem über die Jahrhunderte hinweg ständig Altes durch Neues ersetzt wurde. [...] Doch selbst wenn wir davon absehen, daß die Toleranz gegenüber den Leistungen vergangener Zeiten und Kulturen eine der großen Errungenschaften der neueren Zeit ist, muß das Bild vom ‚Werden und Vergehen‘ als Ergebnis eines ‚freien Spiels schöpferischer Kräfte‘ heute nicht nur naiv, sondern als lebensgefährliche Utopie erscheinen: Heute, in einer Zeit, die technisch alle Möglichkeiten besitzt, in kürzester Frist ganze Stadtteile und ganze Städte, ganze Dörfer, ganze Kulturlandschaften von Grund auf zu zerstören, – ein Bombenteppich zum Beispiel, ein Schnellstraßensystem, ein neues Geschäftsviertel müssen sich in ihren Auswirkungen auf ein historisch gewachsenes Stadtbild nicht wesentlich unterscheiden. Der trotz aller Umwälzungen und Katastrophen vergangener Jahrhunderte langsam, in Etappen ablaufende schöpferische Prozeß ist zu einem rapiden Prozeß geworden, in dem selbst die heutigen schöpferischen Leistungen, die es ohne Zweifel auch gibt – ‚die Denkmäler von morgen‘ unterzugehen scheinen. Der Schutz der historischen, gebauten Umwelt ist lebensnotwendig geworden, falls wir nicht plötzlich mit einer Zukunft ohne Vergangenheit konfrontiert sein wollen.“

Denkmalpflege heute sieht sich mit der Feststellung konfrontiert, „daß die historische Substanz unserer Städte und Dörfer wohl noch nie so erbarmungslos und so schnell zerstört wurde, wie gerade in unserem Jahrhundert [...] Insgesamt bilden die historischen Bauten angesichts einer Flut von Neubauten nur noch einen Bruchteil der gesamten Bausubstanz, während sie noch vor hundert Jahren den Hauptanteil an unserer gebauten Umwelt hatten“: *Bauen als Umweltzerstörung*, „wie es das [...] Buch des Schweizer Architekten Rolf Keller mit eindringlichen Bildern vor Augen führt [...]. Wenn wir heute beim ersten Blick kaum noch unterscheiden könnten, ob wir uns etwa in einer Trabantenstadt von Hannover, von Moskau oder Tokio befinden, so ist das nicht nur die Frage der Quantität einer weltweiten Bauproduktion, sondern auch eine Frage der Qualität. Denn schon rein qualitativ besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen ‚lebendigem‘ handwerklichen Bauen in natürlichem Material und vergleichsweise ‚leblosem‘ industriellen Bauen aus vorgefertigten Teilen. ‚Reproduzierbares Bauen‘ kommt gewissermaßen vom Fließband und bedarf unter Umständen weder des Architekten noch des Handwerkers im alten Sinn. Man hat auch von ‚Wegwerfarchitektur‘ gesprochen, die allerdings den großen Nachteil hat, daß sich ein Betonskelett nach Gebrauch nicht ohne weiteres wieder entfernen läßt.“

Im Programm des Denkmalschutzjahres mit seinen Beispielstädten geht es also um die *Bewahrung städtischen Lebens*: „Während sich die alten dörflichen Strukturen dem schlechten Vorbild vorstädtischer Siedlungsstrukturen nähern, verlieren die Städte, die größten Sorgenkinder der Denkmalpflege, ihre Individualität. Sie werden zum bloß noch wuchernden und damit unüberschaubaren ‚Ballungsraum‘ [...] Auch das Ideal der „autogerechten“ Stadt mit seinen selbstzerstörerischen Konsequenzen hat man zwar längst durchschaut, aber noch immer fordert es seine Opfer und trägt entscheidend zur „Unwirtlichkeit unserer Städte“ bei. [...] Die Bewahrung von historischen Stadtvierteln bedeutet also weit mehr als Bewahrung von historisch interessanten und für die Originalität eines Stadtbildes wesentlichen Bauten – sie bedeutet die Bewahrung städtischen Lebens und städtischer Kultur. Ebenso bedeutet die Rettung dörflicher Siedlungsstrukturen die Rettung von Resten einer einzigartigen bäuerlichen Kultur, die ja gerade in unserem Land nicht nur im Bauernhausmuseum oder im Heimatmuseum dokumentiert, sondern auch in sich wandelnder Form lebendig bleiben sollte“ (Abb. 2a, b).



Abb. 2a, b: Abbildungen aus dem Katalog der Wanderausstellung.
 Oben: Das Bildpaar „Märkisches Viertel, Berlin“ contra „Freudenberg im Siegerland“,
 unten: „Fürstenried, München“ contra „Heidelberg“ (Petzet und Wolters 1975, 28–29, 30–31)

Unter diesen Umständen wird in der Ausstellung die neue Leitvorstellung Denkmalpflege als ‚Umwelt-Therapie‘ propagiert: „Bewahren von historischen Bauten verbindet sich also nicht zufällig mit Schlagworten wie ‚Urbanität‘, ‚Identität‘, ‚Atmosphäre‘, ‚Milieu‘, ‚menschlicher Maßstab‘, ja, eine unter Erhaltung der historischen Substanz vorbildlich sanierte Altstadt könnte geradezu als Modell für die Zukunft erscheinen, nachdem sich die von den Fachleuten geforderte „humane Stadt“ auf dem grünen Rasen einfach nicht einstellen will. [...] So ist es kein Wunder, daß Denkmalschutz und Denkmalpflege plötzlich mit einer gewissen Ausschließlichkeit unter ‚städtebaulichen‘ Gesichtspunkten betrachtet und akzeptiert

werden, als eine auch aus sozialpolitischen Gründen verordnete ‚Umwelttherapie‘ für das städtebauliche Ensemble. [...] Denkmalpflege läßt sich wegen der heute selbstverständlichen Einbeziehung der Umwelt einzelner Monumente und vor allem mit den neuen großen Aufgaben des Ensembleschutzes kaum noch auf die ‚klassischen‘ kunsthistorischen Aufgaben einschränken. Sie ist Teilaspekt einer allgemeinen Umweltschutzbewegung und hat in bestimmten Bereichen mit den gleichen Problemen zu tun, mit Wirtschafts- und Verkehrsplanung, mit der Zerstörung der Landschaft, mit der Gefährdung durch die Dunst- und Abgaslocke über den Städten, die ja nicht nur den Menschen bedroht, sondern Natursteinbauten, Bronzestatuen, Steinfiguren und Kirchenfenster in den vergangenen zwanzig Jahren stärker zerstört hat, als es Jahrhunderte vorher vermochten. Selbst die Konservierung von Einzelobjekten ist heute wesentlich schwieriger und oft ein verzweifelter Kampf gegen rapiden Verfall. Jedenfalls ist der enge Zusammenhang Denkmalschutz-Naturschutz offenkundig, denn die Zersiedelung der Landschaft bedroht die Natur genauso wie die historischen Siedlungsstrukturen und von ‚ökologischen Zellen‘ könnte man auch in bestimmten, durch die Denkmalpflege bewahrten Gebieten sprechen. Die noch in den Anfängen steckende Wissenschaft der ‚Bauökologie‘ könnte völlig neue Argumente zur Bewertung alter Bausubstanz im Verhältnis zu geradezu lebensfeindlichen und gesundheitsschädlichen neuen Bauweisen liefern. (...) Der Ensembleschutz, also der Schutz von Baugruppen, Stadtvierteln, ganzen Ortsbildern, insgesamt der Schutz einer historischen gebauten Umwelt, die ebenso bedroht ist wie die natürliche Umwelt, ist jedenfalls eine neue Leitvorstellung der Denkmalpflege, ohne daß damit der Schutz von Einzeldenkmälern im alten Sinn überholt wäre. Zugleich bedeutet die heute selbstverständliche Einbeziehung einfacher historischer Bausubstanz ins Ensemble eine ungeheure Erweiterung des Aufgabenbereichs der Denkmalpflege. Dazu kommt – man braucht nur die alten Vorkriegsinventare mit den heutigen Inventaren zu vergleichen – eine Erweiterung des Denkmalbegriffs auf Bürgerhäuser, Bauernhäuser, Industriebauten, technische Denkmäler usw. Und die Zeitgrenze reicht heute nicht nur bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, womit der lange Zeit auch bei den Denkmalpflegern verpönte Bereich des späten 19. Jahrhunderts, also die Bauten des Historismus und Jugendstils, hinzugekommen sind, – sie reicht bis nahe an unsere Gegenwart.“

Der in diesem Sinn erweiterte Aufgabenbereich fordert im Umgang mit alter und neuer Architektur die *wissenschaftliche Denkmalpflege*. Die Denkmalpflege bedarf „mehr denn je einer in viele Fachbereiche – Rechts- und Wirtschaftswissenschaft, Soziologie, Theologie, Psychologie usw. – hineinreichenden wissenschaftlichen Basis: Das heißt zunächst wissenschaftliche Inventarisierung des gesamten Bestandes an Bau- und Geschichtsdenkmälern, das heißt wissenschaftliche Ausgrabung und Inventarisierung der Bodendenkmäler, die als unwiederbringliche ‚Urkunden‘ über unsere Vorgeschichte nicht durch Unverstand und Gleichgültigkeit verlorengehen dürfen, das heißt wissenschaftliche Erforschung der Geschichte eines Baus, des ‚historischen Befundes‘, als Grundlage jeder Restaurierung, die nicht etwa dem persönlichen Geschmack des betreffenden Restaurators überlassen werden kann, das heißt schließlich mit allen technischen Errungenschaften ausgestattete Werkstätten, die als Ausbildungszentrum für die Arbeit im ganzen Land vorbildlich wirken, aber auch Lehre von Denkmalpflege an den Universitäten und Technischen Hochschulen. In diesem Sinn gibt es nur eine von Kunsthistorikern und Prähistorikern, von Architekten und Restauratoren getragene Denkmalpflege, die sich nicht teilen läßt, auch nicht in eine sogenannte „be-wahrende“ und eine ‚gestaltende‘ Denkmalpflege, mit der man eine rein konservierende Tätigkeit und sozusagen ‚schöpferische‘ Umgestaltung auseinanderdividieren möchte. Dabei soll nicht übersehen werden, daß die wissenschaftlichen Grundlagen vor allem des Ensembleschutzes zwar im Rahmen der Zusammenarbeit von Denkmalpflegern mit Juristen, Wirtschaftswissenschaftlern, Verkehrsplanern, Soziologen und Psychologen, weit über den engeren kunstgeschichtlich-architekturgeschichtlichen Bereich hinausgehen, daß aber die tragfähigste Basis aller denkmalpflegerischer Bemühungen, schon angesichts des stark erweiterten Denkmalbegriffs, im Grunde doch der ‚Geschichtswert‘ bleibt, der seine Maßstäbe aus der Vergangenheit gewinnt. Die rein kunsthistorische Wertung wird ja immer unter dem auf ästhetische Vorstellungen der Gegenwart beruhenden Gesichtspunkt der künstlerischen Qualität stehen, – und dies bleibt ein sehr wandelbarer Gesichtspunkt, wie z. B. die heute überwundene Verkennung der Baukunst des Historismus gezeigt hat.“

Wo es um die Auseinandersetzung *alte und neue Architektur* geht, wird dagegen eine „wissenschaftliche Denkmalpflege von heute aufgrund ihres anderen Geschichtsverständnisses in allen Fragen von Restaurierung, Rekonstruktion und Ergänzung zunächst einmal bemüht sein, den historisch gewachsenen heutigen Bestand als Originalbestand zu bewahren und zu erhalten, also spätere Veränderungen zu respektieren, samt den ‚Narben der Zeit‘, die ja z. B. bei einer mittelalterlichen Ruine gerade zum Wesen des Baudenkmalns gehören können. [...] Die bloße Rekonstruktion sollte schon deshalb die Ausnahme bleiben, weil der Glaube ja alles ‚schöner als zuvor‘ rekonstruieren zu können, vor allem für die Häuser der Altstädte zu einer tödlichen Gefahr werden kann. [...] Trotzdem lassen sich Rekonstruktionen von Monumenten, ja ganzen Stadtbildern in Sonderfällen aus Gründen der ‚nationalen Identität‘ eines Volkes oder auch des ‚Heimatgefühls‘ einer Bürgerschaft durchaus rechtfertigen. Dies gilt vor allem für den Sonderfall Wiederaufbau nach 1945, der bei strikter Wahrung des alten Grundsatzes ‚konservieren nicht restaurieren‘ an vielen Orten die Konservierung von Ruinen bedeutet und damit letztlich keine ‚Zukunft für unsere Vergangenheit‘ eröffnet hätte [...] Jene scheinbar wissenschaftlich-puristische Denkmalpflege, die jede Rekonstruktion, jede Ergänzung außer in modernen Formen ablehnt, verrät jedenfalls ein rein museales Denken. Auch die Angst vor der bloßen ‚Fassade‘, vor der ‚funktionslosen Hülle‘, die angeblich ‚unehrlich‘ ist, kann man heute gelegentlich über Bord werfen, wenn dies die einzige Möglichkeit ist, z. B. das Ensemble eines Platzes zu erhalten. Im Einzelfall können auch Möglichkeiten von Kontrast oder Anpassung, moderner Ergänzung oder Ergänzung und Rekonstruktion in historischen Formen gegeben sein, selbst wenn der gern von Denkmalpflegern zitierte Satz, daß in der Denkmalpflege ‚jeder Fall anders sei‘, einfach zu bequem ist. Denn oberstes Ziel muß natürlich grundsätzlich die Bewahrung des originalen Bestandes und seiner historischen Aussage bleiben, – ein einmal zerstörtes Original ist durch keine Rekonstruktion vollwertig zu ersetzen. Wenn es aber darum geht, einen zerstörten oder nicht mehr zu rettenden Altbau durch einen Neubau zu ersetzen oder auch in der Nähe eines historischen Gebäudes zu bauen, dann ist das nicht einfach ein Problem der ästhetischen Qualität, im Sinn des weit verbreiteten, aber trotzdem reichlich naiven Glaubens, jede ‚gute‘ moderne Architektur werde mit jeder ‚guten‘ alten Architektur harmonieren. Die Eingliederung eines Neubaus, ein altes Problem der Denkmalpflege, scheint heute oft ungleich schwieriger als etwa in der ersten Nachkriegszeit, wo es einfach darum ging ‚wiederaufzubauen‘, in einer mehr oder weniger ‚modernen‘, mehr oder weniger individuellen Gestaltung, aber immer noch in ‚handwerklicher‘ Ausführung, die sich zum Teil dem Charakter der vorhandenen Bausubstanz anpaßte. Noch immer erscheint Anpassung manchem als ‚Verrat‘ an der Freiheit moderner Architektur, obwohl es ja gerade die ‚freie‘ Architektur auf freiem Gelände ist, die sich allzu oft unter dem Zwang von bereits tausendfach vorgefabrizierten Lösungen dem allgemeinen Schema, aber auch modischen Trends anzupassen hat, während gerade die Auseinandersetzung mit der besonderen Situation des historischen Baus und des historischen Ensembles zu ‚schöpferischen‘ individuellen Lösungen anregen kann.“

In Fragen der Bewahrung alter Architektur als historisches Erbe geht es in der Auseinandersetzung zwischen Altem und Neuem häufig um *Probleme der Nutzung*. „In dieser Auseinandersetzung aber muß die Denkmalpflege pragmatisch, nicht nur dogmatisch vorgehen, – in dem Bewußtsein, daß hier ja gerade nicht für das Museum konserviert wird, sondern daß die historischen Bauten im Leben stehen und auch in Zukunft für das Leben erhalten werden sollen. [...] Bei der Anpassung an eine neue Nutzung sind in der denkmalpflegerischen Praxis, immer unter dem Gesichtspunkt einer möglichst weitgehenden Rettung historischer Bausubstanz, moderne Ergänzung ebenso vertretbar wie die Rekonstruktion ursprünglich vorhandener Teile. Die Grenze des Vertretbaren ist für die Denkmalpflege allerdings dort erreicht, wo unverzichtbare Eigenschaften geopfert, das historische Erscheinungsbild gänzlich zerstört oder zum Fragment degradiert wird. [...] Hoffnungen auf eine ‚Zukunft für unsere Vergangenheit‘ bestehen vor allem dort, wo es, unter dem Schlagwort ‚Revitalisierung‘ gelingt, alte Nutzungen zu bewahren oder, oft in gewandelter Form, wieder einzuführen. Dazu gehört auch die Wiedergewinnung der Altstadt, nicht nur als Wohnstätte, sondern insgesamt als vielgestaltiger Lebensraum. [...] Schließlich muß auch in hoffnungslosen Fällen, wenn die Suche nach einer Nutzung, z. B. für ein allmählich verfallendes Schloß, aussichtslos erscheint, auf die besondere Funktion jedes Denkmals für die Orientierung des Menschen in Raum und

Zeit, in seiner Umgebung wie in seiner Geschichte, hingewiesen werden, also die besondere Funktion des scheinbar Nutzlosen gerade in unserer Gegenwart.“

Insgesamt hat die Ausstellung auch in Verbindung mit der Lage in den deutschen Beispielstädten versucht, Denkmalschutz und Denkmalpflege als eine *politische Aufgabe* vorzustellen, die in den deutschen Bundesländern nicht nur Denkmalschutzgesetze und verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, sondern auch Investitionen für die Zukunft erfordert: „Wenn sie ihre Vorstellungen in die Zielvorstellungen der Landes- und Stadtplanung einbringen will, kann Denkmalpflege nicht mehr als wissenschaftliche Disziplin im Stillen betrieben werden, sondern muß sich ins öffentliche Leben einschalten, also im weitesten Sinn des Wortes im ‚politischen‘ Bereich tätig sein, da das Schicksal der Denkmäler ja auch in den Händen von Politikern, von Abgeordneten, von Bürgermeistern und Landräten liegen kann. Auch das Verständnis der Bürger muß, nicht nur im Denkmalschutzjahr 1975, durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit gewonnen werden. Die Denkmalpflege kann dabei aber auch ein verstärktes Interesse der Öffentlichkeit für die gebaute Umwelt in Rechnung stellen, ein sehr positives Echo von einem bisher nicht gekannten und ständig steigenden Ausmaß, so daß in den vergangenen Jahren sogar Monumente und ganze Ensembles, die die Denkmalpflege bereits aufgegeben hatte, durch die Reaktion der Öffentlichkeit, auch durch die immer stärker hervortretenden Bürgerinitiativen, gerettet werden konnten – nebenbei ein gutes Argument für eine entschiedene und nicht von vornherein auf Kompromisse abzielende Haltung der Denkmalämter als unabhängige Gutachterbehörden, die besser einmal bei der Abwägung aller Interessen unterliegen als von vornherein Kompromisse anbieten. Wenn Denkmalschutz und Denkmalpflege aber nicht als Sonderinteresse, sondern als selbstverständliches Interesse der Allgemeinheit erscheinen, werden schließlich auch die Verantwortlichen in den Ländern der Bundesrepublik, die noch kein Denkmalschutzgesetz haben, die nötigen Voraussetzungen dafür schaffen. [...] Genauso wichtig wie neue Gesetze sind natürlich die der Denkmalpflege zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel, da sich die besten Paragraphen ohne ausreichende Gelder oft nicht erfüllen lassen. [...] Die Denkmäler müssen ja nicht nur Opfer eines wirtschaftlichen Strukturwandels sein, sie sind auch ein interessanter Wirtschaftsfaktor, der das besondere Engagement der Wirtschaft herausfordert. [...] Daß renovieren von Altbauten für den einzelnen Besitzer wesentlich billiger sein kann als neu bauen, daß insgesamt die Revitalisierung einer Altstadt auch für die Kommunen wesentlich leichter tragbar sein kann als ein Neubaugebiet mit all seinen Nachfolgelasten, das sind Tatsachen, die leider über dem jahrelangen Neubau-Boom vielfach vergessen worden sind. Entscheidender als die meist nur für Sonderfälle ausreichenden Zuschüsse des Denkmalamts und der Gebietskörperschaften könnte sich hier die längst fällige Änderung der nur auf Neubauten abgestimmten Steuergesetzgebung mit entsprechenden Steuervergünstigungen für die Besitzer von Altbauten auswirken. Eine stärkere Förderung der Privatinitiative, etwa in Verbindung mit Zuschüssen aus dem Modernisierungsprogramm, scheint im übrigen vor allem für die großen Probleme der Altstadtsanierung mehr an praktischen Lösungen im Sinn der Denkmalpflege zu versprechen als das bisher im allgemeinen leider nur unter den Schlagworten ‚Flächensanierung‘, d. h. Kahlschlag, und ‚Objektsanierung‘, d. h. Bewahrung einzelner, besonders wertvoller Bauten wirksam werdende Städtebauförderungsgesetz. In den Händen großer, auf schnelle Erfolge angewiesener Sanierungsgesellschaften hat sich dieses Gesetz, entgegen den Absichten des Gesetzgebers, oft geradezu als Instrument planmäßiger Stadtzerstörung erwiesen und bleibt in seiner derzeitigen Form jedenfalls noch ein für historische Altstädte zu schwerfälliges und schon angesichts der Finanznot der Städte schwer praktikierbares Instrument. Größere und auch schnellere Erfolge verspricht hier eine auf Privatinitiative gegründete Sanierung ‚von Haus zu Haus‘, nicht durch große Sanierungsträger, sondern durch kleine Bauunternehmer und Handwerker, – also ganz im Sinn der Denkmalpflege nicht zerstören und im großen Stil wiederaufbauen, sondern in solider handwerklicher Ausführung reparieren, renovieren, wo nötig modernisieren, Schritt für Schritt je nach Bedarf. In diesem Sinn bedeutet die Gefährdung handwerklicher Tradition vor allem im Bauhandwerk durch Industrialisierung und Massenproduktion eine ernste Gefährdung für eine Zukunft, in der es überall wieder mehr auf Qualität als auf Quantität ankommen könnte – und insbesondere eine Gefährdung der Denkmalpflege, die bei der Bewahrung historischer Bauten immer auf ein gut ausgebildetes Handwerkerpotential, nicht

nur auf ein spezialisiertes Kunsthandwerk, also auf Kirchenmaler, Stukkatoren u. a. angewiesen sein wird, sich deshalb auch durch eigene Lehrwerkstätten für die einschlägigen Handwerksberufe um Ausbildung und Weiterbildung im eigensten Interesse kümmern sollte. Auch unter diesem Gesichtspunkt sind mehr Mittel für die Denkmalpflege also eine echte Investition für die Zukunft.“

Der abschließende Text meiner Einführung beschwört angesichts von Bildern der Zerstörung in Stadt und Land noch einmal das Motto *eine Zukunft für unsere Vergangenheit*: „Es gibt viele Gesichtspunkte, unter denen Denkmalschutz und Denkmalpflege betrieben wird. [...] aber die Denkmalpfleger sollten nie den Verdacht erwecken, in erster Linie und ausschließlich ‚historische Substanz‘ für die Kunstwissenschaft zu konservieren und zu dokumentieren, sondern immer klar erkennen lassen, daß sie das Stadtviertel für seine Bewohner, die Kirche für die Gemeinde, und letztlich das Bild eines ganzen Landes auch für kommende Generationen bewahren wollen, – und zwar ohne das Land unter jene gern zitierte museale ‚Käseglocke‘ zu stellen. Wenn also Denkmalpflege letztlich immer dem Menschen verpflichtet bleibt, unbeschadet aller im Einzelfall möglicher und notwendiger Konflikte mit den Interessen einzelner oder Gruppeninteressen, werden auch die Denkmäler als Zeichen einer menschlichen Umwelt verstanden, als notwendige Zeugen menschlicher Geschichte, ohne die wir auch in Zukunft nicht leben wollen. Denkmalschutz wird zu einem Akt der Selbsterhaltung. [...] Denn Erfolg oder Mißerfolg des Denkmalschutzgedankens werden nicht nur über das Bild eines Landes entscheiden, das im wesentlichen von seinen historischen Bauten bestimmt ist, sie werden darüber entscheiden, ob sich die Menschen ‚zu Hause‘ fühlen, in ihrem Dorf, in ihrer Stadt, soweit diese noch unverwechselbare Gebilde sind und bleiben, also darüber, ob ‚unsere Vergangenheit eine Zukunft hat‘, wie es das Motto des Denkmalschutzjahres will“ (Abb. 3a, b).

Abb. 3a, b:

Abbildungen aus dem Katalog zur Wanderausstellung zur nachkriegszeitlichen Zerstörung von Baudenkmalern (Petzet und Wolters 1975, 37, 39)



3. ANDERE AUSSTELLUNGEN, VERANSTALTUNGEN UND THEMEN

In Verbindung mit den hier vorgestellten Themen der nationalen Wanderausstellung fand auch die vom Werkbund Bayern und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vor allem für die bayerischen Schulen entwickelte und am 26. Juni 1975 von Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier im Münchner Luitpold-Gymnasium eröffnete regionale Wanderausstellung „Ohne Vergangenheit keine Zukunft“ reges Interesse. Diese Ausstellung aus Bild- und Textbogen, im Siebdruckverfahren in einer Auflage von mehr als 400 Stück hergestellt, war 1975/76 bei vielen Schulen und Gemeinden im Rahmen der *Aktion Denk-Mal* unterwegs (vgl. Wichmann 1976) (Abb. 4).



Abb. 4: Umschlag der Publikation *Ohne Vergangenheit keine Zukunft: Bildfolgen über die wachsende Zerstörung unserer Kulturlandschaft in Stadt und Land*, herausgegeben vom Werkbund Bayern (Wichmann 1976)

Für die gleiche Aktion, mit der besonders die bayerischen Bürgermeister angesprochen werden sollten, wurden auch Plakate und Autoaufkleber – *Bayern muß Bayern bleiben* – hergestellt. Beispielhafte, durch Preisverleihungen ausgezeichnete Aktivitäten waren darüber hinaus in den Jahren 1975/1976 als Ergebnis der Aufrufe der Regierungspräsidenten zum EDMSJ 1975 in vielen bayerischen Städten und Gemeinden zu verzeichnen, also nicht nur in den auch im Rahmen der nationalen Wanderausstellung besonders hervorgehobenen Beispielstädten Bamberg, Regensburg und Rothenburg o. d. Tauber (vgl. Jahrbuch 1975/1976, 251).

Neben zahllosen kleinen und größeren Veranstaltungen zum Thema Denkmalschutz wurden 1975 in Bayern zwei internationale Kongresse abgehalten. In Rothenburg o. d. Tauber fand vom 25. bis 30. Mai 1975 die IV. Generalversammlung von ICOMOS statt (ICOMOS 1975; Maier 1975/1976). Der Kongress tagte in

der Zehntscheune (Reichsstadthalle) im Rothenburger Spitalviertel, die unter vollständiger Wahrung des historischen Baukörpers in eine Kongresshalle umgebaut worden war. Das *Bayerische Landesamt für Denkmalpflege* war an den Vorbereitungen des Kongresses (Thema: Erhaltung historischer Kleinstädte) beteiligt und übernahm die Führungen bei den Exkursionen in verschiedene Städte, u. a. Würzburg, Dettelbach, Volkach, Iphofen, Sommerhausen, Ansbach, Dinkelsbühl, Nördlingen, Ellingen, Eichstätt, Neuburg a. d. Donau, Weltenburg und Regensburg. Als zweiter internationaler Kongress fand in Regensburg und Füssen vom 7. bis 10. Oktober 1975 ein Kongress für alpenländische Denkmalpflege statt, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Bayern, Bozen/Südtirol, Graubünden, Lombardei, Salzburg, Tirol, Trient und Vorarlberg). Der Kongress, an dem Denkmalpfleger aus allen Ländern der Arbeitsgemeinschaft teilnahmen, wurde vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege vorbereitet und diente vor allem dem Erfahrungsaustausch und der Koordinierung von Maßnahmen auf dem Gebiet von Denkmalschutz und Denkmalpflege (Goppel 1975/1976).

Dass es in den 25 Jahren nach dem EDMSJ 1975 in Bayern gelungen ist, sich im Rahmen der Arbeit des Landesamtes für Denkmalpflege mit allen in der oben zitierten Einleitung zur nationalen Wanderausstel-

lung angesprochenen Problemen erfolgreich auseinanderzusetzen (vgl. Petzet 2013a), hatte mit dem am 1. Oktober 1973 in Kraft getretenen, aus europäischer Sicht vorbildlichen bayerischen Denkmalschutzgesetz zu tun, das u. a. mit seiner Denkmaldefinition und den Bestimmungen zum Ensembleschutz, dem Schutz von historischen Baugruppen und ihrer Umgebung, von Altstädten und Ortsbildern den neuen Leitbildern moderner Denkmalpflege gerecht wurde. Das noch 1977 vor allem in ländlichen Regionen heftig umstrittene Denkmalschutzgesetz konnte gehalten werden (vgl. Petzet 2000, 202–204, 206–208 und 210f), auch dank der seit dem Denkmalschutzjahr unter dem Motto *Bayern muß Bayern bleiben* weiterhin betriebenen intensiven Öffentlichkeitsarbeit des Landesamtes mit den Serien der *Denkmalpflege Informationen* und zahlreichen Pressefahrten zu den Problemen vor Ort, dazu Fachtagungen sowie kleine und größere Ausstellungen, z. B. 1983 zwei Ausstellungen zum Jubiläum 75 Jahre Landesamt (*Schätze aus Bayerns Erde* im Mainfränkischen Museum Würzburg und *Denkmalpflege in Bayern* in der Kaiserburg Nürnberg), dann 1985 die Ausstellung *Die Römer in Schwaben* mit einem Rekord von 112 000 Besuchern. Gerade dank der die denkmalpflegerische Arbeit in einer seit dem Denkmalschutzjahr kaum nachlassenden Intensität begleitenden Berichterstattung in Presse, Rundfunk und Fernsehen haben sich so manche kritischen Probleme lösen lassen (vgl. Petzet 2000).² Dabei erlaubte die Neuorganisation der seit 1975 Schritt für Schritt in allen Bereichen personell verstärkten Fachbehörde mit ihrer neuen Münchner Zentrale in der Alten Münze und dem zusätzlichen Netz von Außenstellen, darunter das im Denkmalschutzjahr 1975 als großer nördlicher Außenposten übernommene Schloss Seehof, in Stadt und Land ein System regelmäßiger Besprechungen mit den Unteren Denkmalschutzbehörden, bei denen ein Großteil der Fälle schnell und unbürokratisch behandelt werden konnte.

Eine Voraussetzung für den Vollzug des neuen Denkmalschutzgesetzes war die rasche Erfassung aller bayerischen Denkmäler und Ensembles: Bereits im März 1977 gab es eine erste Statistik der damals erfassten 108 997 Denkmäler und 1113 Ensembles. Bayern war das erste Bundesland, das 1985/1986, nach Revision der Listen im Benehmen mit den Gemeinden und Benachrichtigung der Eigentümer eine auch die archäologischen Geländedenkmäler enthaltende Edition *Denkmäler in Bayern* mit den Listen der sieben Regierungsbezirke vorlegen konnte. In Ergänzung dieser Reihe sind dann seit 1986 in der nach dem Vorbild der ersten bayerischen „Bilderlisten“ entwickelten *Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland* zahlreiche bebilderte und kommentierte Publikationen zu Städten und Landkreisen erschienen. Das allgemeine Verständnis für die Denkmalpflege wurde natürlich auch durch bessere Fördermöglichkeiten erleichtert, die Mittel des durch das Denkmalschutzgesetz geschaffenen Entschädigungsfonds und die nach und nach erhöhten Zuschussmittel, dazu das im November 1977 erlassene *Bundesgesetz zur Erhaltung und Modernisierung kulturhistorisch und städtebaulich wertvoller Gebäude* mit seinen damals in Schloss Seehof zwischen Vertretern des Bundesfinanzministeriums und den Landesdenkmalpflegern erörterten Abschreibungsmöglichkeiten für Baudenkmäler, wie sie bereits in der nationalen Wanderausstellung gefordert worden waren.

Im Übrigen haben sich die Chancen für erfolgreiche denkmalpflegerische Praxis im Rahmen des neuen bayerischen Denkmalschutzgesetzes nach den positiven Signalen des EDMSJ 1975 auf vielen Ebenen verbessert, auch dank des starken Ausbaus der Restaurierungswerkstätten des Landesamtes, die schon in der Nachkriegszeit unter der Leitung von Johannes Taubert internationales Renommee hatten, jetzt seit 1975 verstärkt durch das mithilfe der Volkswagenstiftung eingerichtete Zentrallabor Denkmalpflege mit den Spezialgebieten Steinkonservierung und Metallkonservierung, außerdem die archäologische Denkmalpflege mit neuen Möglichkeiten der Prospektion (führende Rolle Bayerns in der Luftbildarchäologie und bei der Magnetometerprospektion), die Weiterentwicklung der Bauforschung unter Gert Mader als unentbehrliches Hilfsmittel der Baudenkmalpflege (siehe den Beitrag von Ursula Schädler-Saub in diesem Buch), die Einrichtung eines Bauarchivs im ehem. Kloster Thierhaupten mit Sammlung von Bauteilen und der Möglichkeit von Fortbildungsveranstaltungen für das Handwerk (vgl. Petzet 1979b). Im Rahmen der Betreuung der Baudenkmäler, Ensembles und archäologischen Stätten ergaben sich neben den öffentlichen Bauten und der Fülle der Sakralbauten sowie den Problemen großer Stadtensembles wie Regensburg, Bamberg oder Nördlingen zum Teil unterschiedliche Schwerpunkte mit Sonderprogrammen für Stadtreparatur

in kleineren Städten wie Lauingen, Programmen für Kapellen und Flurdenkmäler, Burgen- und Schlösserprogramme in der Oberpfalz und den fränkischen Regierungsbezirken, wo ein Großteil gefährdeter Schlossbauten vor allem mit Mitteln des Entschädigungsfonds gerettet werden konnte. Ein zentraler Punkt war das in der Wanderausstellung besonders herausgestellte Thema der Rettung bäuerlicher Hauslandschaften, bei dem zusammen mit den Kreisbaumeistern natürlich auch auf das „neue Bauen“ im Umfeld geachtet (Petzet 1978a; Petzet 1993, 17–20) und der Frage „Was ist landschaftsgerechtes Bauen“ nachgegangen wurde (Petzet 1979a) sowie „die Möglichkeiten der Gemeinden und Landkreise zur Erhaltung und Wiederbelebung historischer Bausubstanz auf dem Lande“ erörtert wurden (vgl. Petzet 1978c).

Dazu kamen die bereits in der Ausstellung zum Denkmalschutzjahr im Mittelpunkt stehenden Fragen „Denkmalschutz und moderne Architektur“ (Petzet 1978c) sowie „Denkmalpflege und Stadterneuerung“ (Petzet 1981). Dass die Wanderausstellung zum EDMSJ 1975 gerade bei diesem Thema eher im Sinn von Rolf Kellers 1973 erschienener Publikation *Bauen als Umweltzerstörung* (Keller 1973) mit harten Konfrontationen und Kommentaren sehr kritisch agierte und damit den Unmut der Architektenschaft herausfordern musste – u. a. die unermüdlichen Angriffe in den „Braunen Blättern“ des Bundes Deutscher Architekten in Bayern – war eigentlich kaum zu vermeiden, hat jedoch angesichts der notwendigen Diskussion mit den Kollegen nicht geschadet. 1978 präsentierte die Neue Sammlung in München sogar eine Art Gegenausstellung mit guten Beispielen vom Eiffelturm bis zum Centre Pompidou, um zu zeigen, „dass nicht nur die Flucht in eine Vergangenheit mit anderen Maßstäben bleibt, sondern dass es zwischen totaler Anpassung und rücksichtslosem Kontrast ein ‚Neues Bauen in alter Umgebung‘ als einen Beitrag unserer Zeit gibt“ (Bayerische Architektenkammer und Neue Sammlung 1978, 2). Zwei Jahre später, bei der Architektur-Biennale von 1980 in Venedig, präsentierte dann die von Paolo Portoghesi organisierte Ausstellung *La Presenza del Passato*, die auch noch in Paris und San Francisco gezeigt wurde, eine erste Apotheose der Postmoderne (vgl. Sack 1980, 40). Der Ausstellungstitel *Die Gegenwart der Vergangenheit* erinnert hier nicht zufällig an die Zukunft für unsere Vergangenheit, das Motto des EDMSJs 1975. Der inzwischen schon wieder historische Aufbruch in ein postmodernes Zeitalter hat jedenfalls neue Möglichkeiten der Begegnung von alter und neuer Architektur im Sinn eines „pluralistisch angelegten neuen Denkmalkultus“ eröffnet: der schon bei der Konferenz in Nara 1994 zum Thema Authentizität ins Spiel gebrachte „pluralistic approach“ einer globalen Denkmalpflege (Petzet 1994; Petzet 2013b, 18).

ABSCHLIESSENDE GEDANKEN

Neue Aspekte einer globalen Denkmalpflege im Rahmen einer Kulturerbe und Naturerbe verbindenden Politik zum Schutz von Denkmälern, historischen Stätten und Kulturlandschaften haben sich seit dem EDMSJ 1975 auch in Zusammenhang mit dem Erfolg der Weltkulturerbekonvention von 1972 und der weltweiten Beratertätigkeit von ICOMOS ergeben (vgl. Petzet 2013b, 150–154), ganz im Sinn unserer nationalen Wanderausstellung mit der dort schon vor 40 Jahren propagierten Leitvorstellung „Denkmalschutz als Umwelt-Therapie“ (vgl. Petzet 1985). Bei den damit nur angedeuteten Leitvorstellungen einer Denkmalpflege von heute, die über das so gern verbreitete Hohe Lied der nur zu konservierenden, nicht zu restaurierenden und schon gar nicht zu rekonstruierenden „historischen Substanz“ weit hinausgehen, handelt es sich um Aspekte eines „neuen Denkmalkultus“, wie sie zum Schrecken mancher Kollegen 1993 bei einer Jahrestagung der bayerischen Denkmalpflege in Passau vorgestellt (Lipp und Petzet 1994, 6–19) und dann 1994 auf globaler Ebene bei der Konferenz von Nara durch das die Vielfalt der Kulturen und des Kulturerbes betonende Nara-Dokument zur Authentizität (ICOMOS 2012) verbreitet wurden: „Ein ‚pluralistic approach‘, der mit Gestalt und Form, Material und Substanz, Gebrauch und Funktion, Tradition und Techniken, Ort und Umfeld, Geist und Gefühl im Rahmen eines sehr weit gefassten Denkmalsbegriffs authentische Werte bewahren möchte, zu denen nicht nur ‚Substanz‘, sondern auch ‚Bild und Erinnerung‘ gehören, – also vom authentischen Entwurf bis zum authentischen Geist ästhetische

und historische, materielle und immaterielle Werte, die es zu schützen gilt, um Erinnerung zu bewahren“ (Petzet 2013c, 34).

LITERATURVERZEICHNIS

- Bayerische Architektenkammer, und Neue Sammlung, Hg. 1978. *Neues Bauen in alter Umgebung: eine Ausstellung der Bayerischen Architektenkammer und der Neuen Sammlung München*. München: Eigenverlag.
- Bode, Peter M. 1975. „Unser Lebensraum braucht Schutz, Denkmalschutz – eine Kampagne der ‚Aktion Gemeinsinn‘ zum Denkmalschutzjahr.“ In Petzet/Wolters 1975, 38–55.
- Conseil International des Monuments et des Sites (ICOMOS). 1975. *Colloque sur la Conservation des Petites Villes Historiques / Symposium on the Conservation of Smaller Historic Towns, Rothenburg ob der Tauber*. Paris: ICOMOS.
- ER [Europarat]. 1963. Doc. 1570: *Report on the Preservation and Development of Ancient Buildings and Historical or Artistic Sites*, Consultative Assembly of the CoE, 18 April 1963 (siehe Anhang).
- Gebessler, August. 1975. „Zur Geschichte der Denkmalpflege: Denkmalbegriff – Organisation – Aufgaben – Probleme.“ In Petzet/Wolters 1975, 157–164.
- Goppel, Alfons. 1975/1976. „Alpenländische Denkmalpflege. Ansprache des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Alfons Goppel und die Schlussresolution des Kongresses.“ *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege* 30: 9–13.
- ICOMOS, Hg. 2012. *Internationale Grundsätze und Richtlinien der Denkmalpflege. Principes et directives internationaux pour la conservation. International Principles and Guidelines for Conservation*, Monumenta I. Stuttgart: Fraunhofer IRB. http://www.icomos.de/pdf/Monumenta_I.pdf, aufgerufen am 31. 8. 2015.
- Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege*. 1975/1976. 30.
- Keller, Rolf. 1973. *Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder einer Un-Architektur der Gegenwart*. Zürich: Artemis & Winkler.
- Lipp, Wilfried, und Michael Petzet, Hg. 1994. *Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts, Siebte Jahrestagung der bayerischen Denkmalpflege. Passau, 14.–16. Oktober 1973*, Arbeitshefte des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege 69. München: Lipp.
- Maier, Hans. 1975/1976. „Das Bild des Denkmalpflegers, Ansprache von Kultusminister Prof. Dr. Hans Maier bei der Eröffnung der Generalversammlung am 26. Mai 1975.“ *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege* 30: 14–16.
- Petzet, Michael, und Wolfgang Wolters, Red. 1975. *Eine Zukunft für unsere Vergangenheit. Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland*, Wanderausstellung 1975–1976 im Auftrag des Deutschen Nationalkomitees für das Europäische Denkmalschutzjahr vorbereitet vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, eröffnet am 3. Juli 1975 im Münchner Stadtmuseum. München: Prestel.
- Petzet, Michael. 1975. „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit? – Denkmalpflege im Denkmalschutzjahr 1975.“ In Petzet/Wolters 1975, 7–37.
- Petzet, Michael. 1978a. „Dorferneuerung und Denkmalpflege, Fachtagung der bayerischen Flurbereinigungsverwaltung Ansbach, 30. Mai 1978.“ *Denkmalpflege Informationen des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege* A 14 (10. Juli). (ebenfalls veröffentlicht in: *Der Landkreis*. 1978. 48, 8/9: 406 ff; *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege*. 1977. 31: 18–24)
- Petzet, Michael. 1978b. „Denkmalschutz und moderne Architektur, Tagung der Katholischen Akademie in Bayern, München, 30. September 1978.“ *Denkmalpflege Informationen des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege* A 16 (10. Oktober). (ebenfalls veröffentlicht in: *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege*. 1978. 32: 9–28; Arbeitsheft 80)
- Petzet, Michael. 1978c. „Die Möglichkeiten der Gemeinden und Landkreise zu Erhaltung und Wiederbelebung historischer Bausubstanz auf dem Lande, Drittes Europäisches Symposium Historischer Städte,

- München, 30. November 1978.“ *Denkmalpflege Informationen des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege* A 18 (15. Dezember). (ebenfalls veröffentlicht in: *Städte- und Gemeindebund*. 1972. 34,2: 44ff; *Deutsche Kunst- und Denkmalpflege*. 1979. 37,1: 2–10; *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege*. 1978. 32: 43–55)
- Petzet, Michael. 1979a. „Was ist landschaftsgerechtes Bauen? Tagung des Werkbunds Bayern in Bozen, 22. November 1979.“ *Denkmalpflege Informationen des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege* A 22 (17. Dezember). (ebenfalls veröffentlicht in: *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege*. 1979. 33: 267–274)
- Petzet, Michael. 1979b. „Chancen und Möglichkeiten des Handwerks im Bereich der Denkmalpflege, Herbstvollversammlung des Deutschen Handwerkskammertages, 28. November 1979.“ *Denkmalpflege Informationen des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege* A 23 (20. Dezember). (ebenfalls veröffentlicht in: *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege*. 1979. 33: 9–15; *Denkmalpflege heute*. 1979. Arbeitsheft 60: 47–51)
- Petzet, Michael. 1981. „Denkmalpflege und Stadterneuerung: Ergänzung oder Konflikt?, Tagung ‚Stadterneuerung und Sanierung‘ der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, Regensburg, 18. März 1981.“ *Denkmalpflege Informationen des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege* A 30 (29. Mai). (ebenfalls veröffentlicht in: *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege*. 1981. 35: 9–17)
- Petzet, Michael. 1985. „Denkmalschutz und Umweltschutz, Dritte Jahrestagung der bayerischen Denkmalpflege und internationaler Umwelttag, Lindau, 27. Juni 1985.“ *Denkmalpflege Informationen des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege* A 52 (10. Juni). (ebenfalls veröffentlicht in: *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege*. 1985. 39: 15–22)
- Petzet, Michael. 1993. „Denkmalpflege heute. Zwanzig Vorträge zu grundsätzlichen Fragen der Denkmalpflege; 1974–1992.“ *Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege* 60.
- Petzet, Michael. 1994. „In the full richness of their authenticity – The Test of Authenticity and the New Cult of Monuments.“ In *Nara Conference on Authenticity in Relation to the World Heritage Convention. Proceedings. Nara, November 1–6*, hg. von Knut Einar Larsen, 85–99. Charenton-le-Pont: ICOMOS.
- Petzet, Michael. 2000. z. A. *Presse GK. Ein Vierteljahrhundert bayerische Denkmalpflege im Spiegel der Presse*, Arbeitshefte der Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 110,1. München: Lipp.
- Petzet, Michael. 2013a. „Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege 1974–1999.“ *aviso extra, 40 Jahre Denkmalschutz, Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst*: 194–199.
- Petzet, Michael. 2013b. *Conservation of Monuments and Sites – International Principles in Theory and Practice. Denkmalpflege – Internationale Grundsätze in Theorie und Praxis*, Monumenta II. Berlin: hendrik Bäßler verlag. <http://www.icomos.de/pdf/monumenta2.pdf>, aufgerufen am 31. 8. 2015.
- Petzet, Michael. 2013c. „Substanz, Bild und Erinnerung, Zur Konservierung der Moderne.“ *Der Architekt (Jenseits des Mangels. Zur Theorie der Denkmalpflege)* 2: 32–37.
- Sack, Manfred. 1980. „Im Zirkus der Baugeschichte.“ *Die Zeit* 32 (1. August).
- Schiedermaier, Werner. „Zur Denkmalschutzgesetzgebung in der Bundesrepublik.“ In Petzet/Wolters 1975, 147–156.
- Werner, Rudolf. 1998. „Ausstellungen-Begegnungen mit Michael Petzet 1968–1978.“ In *Monumental. Festschrift für Michael Petzet zum 65. Geburtstag am 12. April 1998*, Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 100, hg. von Susanne Böning-Weis, 901–904. München: Lipp.
- Wichmann, Hans und Werkbund Bayern, Hg. 1976. *Ohne Vergangenheit keine Zukunft: Bildfolgen über die wachsende Zerstörung unserer Kulturlandschaft in Stadt und Land*. Donauwörth: Auer.

¹ Das Nationalkomitee hat sich nach dem Denkmalschutzjahr nicht wie in anderen europäischen Ländern aufgelöst, sondern entwickelt als *Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz* nach wie vor unter den Rahmenbedingungen der Kulturhoheit der deutschen Bundesländer weiterhin segensreiche Aktivitäten.

² Vgl. außerdem die Tätigkeitsberichte seit 1975 in den Jahrbüchern des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege.